

# AUFKLÄRUNG

Interdisziplinäres Jahrbuch  
zur Erforschung des 18. Jahrhunderts  
und seiner Wirkungsgeschichte

Herausgegeben von  
Martin Mulsow, Gideon Stiening  
und Friedrich Vollhardt

Redaktion:  
Udo Roth

Band 32 · Jg. 2020

Thema:  
FEMINISTISCHE AUFKLÄRUNG

Herausgegeben von  
Isabel Karremann und Gideon Stiening

FELIX MEINER VERLAG

ISSN 0178–7128

Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. – Herausgegeben von Martin Mulsow, Gideon Stiening und Friedrich Vollhardt. – Redaktion: Dr. Udo Roth, Ludwig-Maximilians-Universität München.

© Felix Meiner Verlag 2020. Das Jahrbuch und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Druck und Bindung: Stücker, Ettenheim. Printed in Germany.

*[www.meiner.de/aufklaerung](http://www.meiner.de/aufklaerung)*

## INHALT

<i>Isabel Karremann / Gideon Stiening: Feministische Aufklärung in Europa – Skizze eines Forschungsprogramms</i> .....	5
<i>Marion Heinz: Paradigmen europäischer Sozialordnung: Aristoteles und Rousseau</i> .....	17
<i>Antoinina Bevan Zlatar: Reading Anne Clifford’s Books in the Company of Samuel Daniel</i> .....	35
<i>Isabel Karremann: Religion and the Feminist Enlightenment in England: The case of Mary Astell</i> .....	67
<i>Ina Schabert: Utopias of Female Government</i> .....	87
<i>Claudia Opitz-Belakhal: Orientalistische Phantasien in Montesquieus Perserbriefen (1721) und die Debatte über Politik, Polygamie und Geschlechterordnung</i> .....	103
<i>Astrid Dröse: Aufklärungsfeminismus und weibliche Poetik: Christiana Mariana von Ziegler zwischen Salonkultur und Gottsched-Kreis</i> .....	123
<i>Lily Tonger-Erk: Sieg der Beredsamkeit: Luise Gottsched als Rhetorikerin</i>	145
<i>Gideon Stiening: Feministische Vorurteilkritik. Dorothea Christiane Leporins Argumente wider das Verbot des Frauenstudiums</i> .....	173
<i>Annette Keilhauer: Weibliche Selbstthematization zwischen Selbstfindung und feministischer Gesellschaftskritik in der <i>Histoire de Madame de Montbrillant</i> von Louise d’Épinay</i> .....	205
<i>Lieselotte Steinbrügge: Françoise de Graffigny und Anne Robert Jacques Turgot im Streit um die Weibliche Aufklärung</i> .....	225
<i>Dieter Hüning: „Soll es denn aber immer mit dem andern Geschlecht so bleiben, wie es war und ist?“ Aufklärung und Emanzipation in Hippiels Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber</i> .....	245

*Miriam Wallraven*: „O! My Unenlightened Country-Women!“ Education and Enlightenment in Theoretical Feminist Texts of the 1790s . . . . . 267

*Pam Perkins*: „Enlightened Strangers“: Charlotte Waldie Eaton and Late Enlightenment Educational Travel . . . . . 291

#### KURZBIOGRAPHIE

*Sophie Forst*: Marianne Ehrmann (1755–1795) . . . . . 312

#### DISKUSSION

*Barbara Becker-Cantarino*: Feministische Forschung zur Frühen Neuzeit und Aufklärung. Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert . . . . . 323

*Gillian Dow*: Feminisms and Enlightenments. Women Writers, pan-European Exchanges, and the Future Writing of Literary Histories . 351

#### AKTUELLE DEBATTE

*Bernd Dörflinger*: Universalismus der Verschiedenheit. Kants naturhistorische Theorie der Menschenrassen – kein Fall von Rassismus 365

ASTRID DRÖSE

Aufklärungsfeminismus und weibliche Poetik:  
Christiana Mariana von Ziegler zwischen Salonkultur und  
Gottsched-Kreis

I. „Die deutsche Scudéry“

Am 16. November 1730 können die *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen* ein besonderes Ereignis aus Leipzig vermelden. Nach einem kurzen Bericht über die erfreulichen Entwicklungen in Gottscheds ‚Deutscher Gesellschaft‘, die Mitgliederzuwachs zu verzeichnen habe und nun eine Dependance in Jena einrichte, heißt es:

Sonst hat diese Gesellschaft neulich einer scharffsinnigen Frau und beredten Dame, Frauen Christianen Marianen von Ziegler, geb. Romanus, in Ansehung ihrer in gebundener und ungebundener Schreib-Art, zeither ans Licht gestellten Schrifften, durch einhellige Wahl und aus eigener Bewegung eine Stelle unter ihren Mitgliedern zuerkannt. Und da dieser Entschluß derselben durch ein paar Abgeordnete bekannt gemacht, auch nach einigen Überlegungen von ihr angenommen worden: Als hat gedachte [die erwähnte, A.D.] Frau von Ziegler bald darauf ihre Antritts-Rede an die Gesellschaft eingeschicket; welche dann gestern, als den 15. Nov. in einer ordentlichen Versammlung derselben vorgelesen worden; dahingegen auch der Herr Baron von Seher-Thoß die Antwort im Nahmen der Gesellschaft abgelesen.<sup>1</sup>

Christiana Mariana von Ziegler war die erste Frau, die in die einflussreiche Sozietät aufgenommen wurde. Seit 1728 (bis 1738) stand diese unter der Leitung Johann Christoph Gottscheds, der kurz nach seiner Ankunft in Leipzig Zieglers Bekanntschaft gemacht hatte. Die ‚Deutsche Gesellschaft‘ hatte sich selbst zur Normgeberin für die deutsche Sprache und Dichtung erklärt; durch eigene Publikationen wollte sie zudem geeignete Exempla bieten, also vorführen, was gutes Deutsch sei.<sup>2</sup> Für Gottsched galt es, den Ruhm der Gesellschaft und damit auch

<sup>1</sup> Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen XCII, 16. November 1730, 816.

<sup>2</sup> Zur Geschichte, Struktur und Programmatik der 1697 in Leipzig gegründeten Gesellschaft (zunächst: „Vertrautes Görlitzisches Collegium Poeticum“), v. a. in der Phase um 1730, vgl. die

sein eigenes Ansehen zu steigern. Durchaus war es seine Absicht, mit einer außerordentlichen Aktion wie der Berufung einer Frau in den Kreis der gelehrten Männerrunde die Aufmerksamkeit überregional auf sich zu ziehen.<sup>3</sup>

Ziegler nahm das Angebot gerne an. Ihre Antrittsrede, die sie 1739 auch in ihrer *Vermischten Schriften* publizierte,<sup>4</sup> nutzte sie, um ihre zentralen Anliegen zu artikulieren und diese argumentativ mit den Zielen der Sozietät zu verschränken: Sprach- bzw. Kulturpatriotismus und die Bildung der Frau sind für Ziegler zwei Seiten einer Medaille. Die in das Deutsche eindringende Fremdsprache wird in ihrer Antrittsrede zur verführerischen Südländerin, in deren „süßen Klang“ sich die „verkehrte[n] [Männer-]Köpfe [...] vergafft“ hätten (MVS 131). Die „vorher so reine und helle Muttermilch, womit sie [die deutsche Sprache] ihre Säuglinge“ genährt habe, sei nun „wässricht gemacht“ (MVS 132).<sup>5</sup> Der implizite, provozierende Vorwurf lautet: Deutsche Männer haben die deutsche Sprache zugrunde gerichtet, gerettet werden kann sie nur mit Hilfe weiblicher Gelehrter.<sup>6</sup> „Erinnern Sie sich nicht dabei eines geheiligten Verbotes, welches dem Weibe in einer Gemeinde schweigen heißt?“ (MVS 133), fragt sie, die berühmte Korintherbrief-Passage<sup>7</sup> ironisch aktualisierend, in die Runde der Gesellschafter. Doch, so Ziegler weiter, man habe wohl an andere berühmte Frauen gedacht, die Mitglied einer gelehrten Sozietät gewesen seien oder in gelehrten Kreisen besondere Anerkennung genossen:

Sie werden sich allerseits auf die Erfahrung berufen, und mir ein und anderes Exempel sowohl ausländischer als deutscher Damen, so wirkliche Mitglieder gelehrter Gesellschaften abgeben, unfehlbar vorstellen, um meine schüchterne Seele zu befriedigen und mir einen kräftigen Trost dadurch zuzusprechen. Mir ist auch selbiges gar wohl

einschlägige Studie von Detlef Döring, *Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Von der Gründung bis in die Jahre des Seniorats Johann Christoph Gottscheds*, Tübingen 2002.

<sup>3</sup> Ebd., 245 ff.

<sup>4</sup> Christiana Mariana von Ziegler, *Abhandlung, ob es dem Frauenzimmer erlaubt sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben?* In der Deutschen Gesellschaft abgelesen, in: dies., *Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede*, Göttingen 1739, 394–399. Der Text findet sich neu ediert in dies., *Moralische und vermischte Sendschreiben. Ausgewählte Texte*, hg. von Astrid Dröse unter Mitarbeit von Marisa Irawan, Berlin, Zürich 2019, 138–142. Im Folgenden mit der Sigle MVS abgekürzt.

<sup>5</sup> Die sprachpuristische Metaphorik des ‚Verwässerns‘ der Muttersprache durch Fremdwörter findet man bereits im 17. Jahrhundert, z. B. in den Schriften der ‚Fruchtbringenden Gesellschaft‘: „[U]nser ädle Muttersprache, welche [...] uns gantz rein in der ersten Milch, gleichsam eingeträuffelt, nachmals aber durch fremdes Wortgepräng, wässrig und versalzen worden“ (Georg Neumark, *Neu-Sprossende Teutsche Palmaum. Oder Ausführlicher Bericht von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft*, Nürnberg 1668, 13).

<sup>6</sup> Zu sprachpuristischen Projekten der Aufklärung, v. a. mit Blick auf Gottsched, vgl. das Kapitel „Die reine deutsche Sprache“ in Wolfgang Mertens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1968, 408–418.

<sup>7</sup> 1 Kor 14, 33–35.

bekannt. Ich weiß, dass die gelehrte Cornelia Piscopia in die Gesellschaften zu Rom, Siena, Padua und Venedig aufgenommen worden.<sup>8</sup> Noch mehr bewundere ich die vorzügliche Scudéry, welche zwar nicht ein Mitglied der Französischen Academie geheißen, doch (erstauen Sie nicht hierüber?) den Königlichen Preis der Beredsamkeit darinnen an dem Tage St. Ludwig erhalten. (MVS 133 f.)

Aus der deutschen Geschichte erinnert Ziegler an Catharina Regina von Greiffenberg, Gertrud Möller und die anderen weiblichen Mitglieder des ‚Pegnesischen Blumenordens‘ im 17. Jahrhundert (vgl. MVS 134). Der Hinweis auf Madeleine de Scudéry zieht sich leitmotivisch durch das Werk Zieglers. Immer wieder nennt sie die berühmte *femme de lettres* als Modell für weibliche Bildung, vorbildliche Dichtung und gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten von gelehrten Frauen. 1735 übersetzt Ziegler schließlich die *Conversations Morales* ins Deutsche (*Der Mad. Scudéry Scharfsinnige Unterredungen von Dingen*, 1735). Die programmatische Vorrede verbindet übersetzungspoetische Überlegungen mit genderpolitischen Fragen: „Die scharfsinnige und kluge Scudery“ habe mit ihren *Conversations Morales* auf lobenswerte Weise „die Lehren zur Tugend und einer wohlstandigen Aufführung“ vorgelegt, und da diese „aus dem Munde einer Französin weit kräftiger in den meisten Seelen wirken, als die Ermahnungen eines deutschen Frauenzimmers, so soll dieselbe itzo durch meine deutsche Feder reden“ (MVS 147 f.). Das Plädoyer für Frauenbildung – hier Einübung in Formen galanter Konversation<sup>9</sup> – erhält also, so Zieglers Überlegung, mehr Gewicht, wenn eine Autorität aus Frankreich zu Wort kommt. Dabei bedeute Bildung, v. a. das Beherrschen des *decorum*, keineswegs Vernachlässigung ‚weiblicher‘ Aufgaben. Dennoch sei mit Widerstand zu rechnen: „Denn wenn man in Erfahrung käme, dass ein junges Frauenzimmer in philosophischen Wissenschaften angeführt würde, behüte der Himmel, da würden viele unter dem so beschriebenen weisen Geschlecht behaupten, sie könnte unmöglich dereinst eine gute Hauswirtin abgeben“ (MVS 153 f.).

<sup>8</sup> Die Venezianerin Elena Lucrezia Cornaro Piscopia (1646–1684) disputierte 1678 im Dom zu Padua vor illustren Gästen erfolgreich über die *Physik* und die *Analytica Posteriora* des Aristoteles, wofür sie den Titel „Magistra et Doctrix Philosophiae“ erhielt. Unter anderem wurde sie in die Paduaner Accademia Galileiana aufgenommen; vgl. Patrizia Carrano, *Illuminata. La storia di Elena Lucrezia Cornaro, prima donna laureata nel mondo*, Milano 2000.

<sup>9</sup> Zur Thematik und Tradition der *Conversations* vgl. Franziska Meier, Baldassare Castiglione und Madeleine de Scudéry oder das Verhaltenskonzept der Galanterie im Vergleich mit dem idealen Hofmann, in: Ruth Florack, Rüdiger Singer (Hg.), *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*, Berlin, Boston 2012, 149–175; zur Bedeutung der Scudéry für die Modellierung der Galanterie als Ethik und Ästhetik vgl. Jörn Steigerwald, *Affekt-Erzählungen. Die galanten Novellen Scudérys und Villedieus*, in: ebd., 179–197. Grundlegend zur Scudéry Renate Kroll, *Femme poète. Madeleine de Scudéry und die ‚poésie précieuse‘*, Tübingen 1996.

Die französische Salonliteratur war im Gottsched-Kreis nicht zuletzt durch Gottscheds Übersetzung von Bernard de Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686) eingeführt worden.<sup>10</sup> Möglicherweise war es Zieglers Absicht, mit ihrem Übersetzungsprojekt Gottscheds Fontenelle-Adaptation ein feminines Pendant an die Seite zu stellen. Die Gesellschaft, vor allem ihr Vorsitzender Gottsched, war jedenfalls zufrieden mit ihrem ersten weiblichen Mitglied. Mehrfach sollte Ziegler in den folgenden Jahren mit dem *Preis der Poesie* ausgezeichnet werden. Den Vergleich mit der französischen Salonnière zogen die Zeitgenossen bald: Ein Kupferstich von Georg Daniel Heumann (siehe folgende Seite) zeigt ihr Bildnis, umgeben von Allegorien der Poesie, Beredsamkeit und Philosophie, mit der Unterschrift: „Hier ist das Ebenbild der deutschen Scudery“.

\*

Christiana Mariana von Ziegler stammte aus einer nobilitierten Juristenfamilie.<sup>11</sup> Ihr Vater, Franz Conrad Romanus, erlangte das Bürgermeisteramt, wurde jedoch nach einem Betrugsprozess inhaftiert. Die Angelegenheit wurde nie durch einen Gerichtsprozess abschließend geklärt; Romanus starb erst 1746 als politischer Häftling auf der Festung Königstein. Die restliche Familie musste das vornehme Renaissancepalais im Stadtzentrum verlassen. 1711 heiratete die 16-jährige Christiana Mariana den adeligen Heinrich Levin von Könitz, Herr auf Arnstedt und Friedeburg im Mansfeldischen, der jedoch schon im Folgejahr verstarb. 1715 vermählte sich die junge Witwe und Mutter einer Tochter mit dem Offizier Georg Christoph von Ziegler, dem sie auf sein Gut Eckardsleben bei Erfurt folgte. Eine zweite Tochter wurde geboren. Die Ehe scheint unglücklich verlaufen zu

<sup>10</sup> Astrid Dröse, *Transkultureller Dialog und Genderpolitik. Gottsched übersetzt Fontenelles ‚Entretiens sur la pluralité des mondes‘*, in: Christoph Strosetzki, Angela Schrott (Hg.), *Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung*, Berlin, Boston 2020, 207–226.

<sup>11</sup> Zu Ziegler liegt keine monographische Abhandlung vor; zu Leben und Werk im Überblick vgl. Barbara Becker-Cantarino, *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500–1800)*, Stuttgart 1987, bes. 259–277; vgl. auch Christiane Brokmann-Nooren, *Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert. ‚Gelehrtes Frauenzimmer‘ und ‚gefällige Gattin‘*, Oldenburg 1994, bes. 211–222; Anke Detken, *Gekrönte Poetinnen. Gelegenheitsdichtung von Ziegler und Zäunemann*, in: Sylvia Heudecker, Dirk Niefanger, Jörg Wesche (Hg.), *Kulturelle Orientierung um 1700. Traditionen, Programme, konzeptionelle Vielfalt*, Tübingen 2004, 263–281; Katherine R. Goodman, *Amazons and Apprentices. Women and the German Parnassus in the Early Enlightenment*, Rochester, NY, Woodbridge 1999, 94–195; vgl. Susanne Schneider, *Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760)*, in: Kerstin Merkel, Heide Wunder (Hg.), *Deutsche Frauen der frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen*, Darmstadt 2000, 139–152; Cornelia Caroline Köhler, *Frauengelehrsamkeit im Leipzig der Frühaufklärung. Möglichkeiten und Grenzen am Fallbeispiel des Schmähschriftenprozesses im Zusammenhang mit der Dichterkrönung Christiana Mariana von Zieglers*, Leipzig 2007.





sein; in den Quellen ist von Scheidung bzw. Scheidungsabsichten die Rede.<sup>12</sup> Georg Christoph von Ziegler starb jedoch unerwartet 1722, die beiden kleinen Töchter, sechs und elf Jahre alt, fielen einer Krankheit zum Opfer. Christiana entschied sich für die Rückkehr nach Leipzig, erwarb von ihrem stattlichen Erbe das Elternhaus und organisierte hier, im sogenannten Romanushaus, fortan nach französischem Vorbild „einen mondänen Salon, in dem sich die intellektuelle Elite Leip-

<sup>12</sup> Albert Predeek, Ein vergessener Freund Gottscheds, in: Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte. Festschrift zur Zweihundertjahrfeier der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1727–1927, Leipzig 1927, 109–123, hier 121.

zigs traf“.<sup>13</sup> Die Gastgeberin verstand es, Kontakte zu knüpfen, geistreiche Konversationen zu führen und ihren gesellschaftlichen Einflussbereich systematisch auszubauen. Bei Zieglers Salon handelt es sich somit um eine Institution, die – wie die Salons im Frankreich des *Ancien Régime* – für die „Interaktion in Oberschichten“ charakteristisch ist: Frauen, die in Paris „führend in den gesellschaftlichen Verkehr einbezogen“ sind, bestimmen „den Zugang zu ihrem Verkehrskreis, der wiederum weitere Kontakte vermittelt“.<sup>14</sup> So war für Gottsched, der 1724 noch als Student aus Königsberg nach Leipzig gelangte, der Ziegler'sche Salon entscheidend, um im Kreis der Leipziger Funktionseleiten zu reüssieren. Kurze Zeit später wurde er in Leipzig Professor und avancierte als scharfer Kunstrichter zu einer der bedeutendsten Figuren im deutschen Literaturbetrieb. Gottsched selbst war Befürworter der Frauenbildung und fand in Ziegler eine wichtige Mitstreiterin. Für die ambitionierte Ziegler eröffnete sich im Gegenzug die Möglichkeit, nach den vielen entbehrungsreichen, von Tod und Umzügen geprägten Jahren Anerkennung als *femme de lettres* und *dame savante* zu erlangen. Man hat hier also den sozialhistorisch interessanten Fall, dass kein asymmetrisches Geschlechterverhältnis vorliegt, in dem Sinne, dass eine bürgerliche Frau die Beihilfe eines männlichen Mentors (Gottsched) bräuchte, um eine bestimmte ‚agency‘ zu entfalten. Vielmehr beruht das Verhältnis zwischen der finanziell unabhängigen Witwe Ziegler und Gottsched auf gegenseitiger Unterstützung und Interaktion auf Augenhöhe.

Dass Ziegler in dieser Beziehung auch eigenständige Positionen bezog, zeigt zum Beispiel ihr Eintreten für die Oper: Gottsched hatte in seiner *Critischen Dichtkunst* die Oper als Kunstform, die allen Prinzipien der Wahrscheinlichkeit widerspricht und somit auch moralisch verwerfliche sei, abgelehnt.<sup>15</sup> Auch in seiner Zeitschrift *Der Biedermann* hatte er gefordert, dass die Oper „von rechtswegen gar nicht geduldet werden“ sollte.<sup>16</sup> Demgegenüber betont Ziegler den eigenständigen Wert der Musik, der „Zaubersaal“ der Oper würde „eitel wollüstige Triebe“ nur bei „wächserne[n] Seelen“ hervorrufen, die „lasterhafte Gedanken

<sup>13</sup> Steffen Martus, *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*, Reinbek bei Hamburg 2018, 387.

<sup>14</sup> Niklas Luhmann, *Interaktion in Oberschichten. Zur Transformation ihrer Semantik im 17. und 18. Jahrhundert*, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1980, 72–161, hier 99.

<sup>15</sup> Johann Christoph Gottsched, *Versuch einer Critischen Dichtkunst*, in: ders., *Ausgewählte Werke*, hg. von P. M. Mitchell, Bd. 2, Berlin, New York 1973, 365. Ausführlich zu Gottscheds Opern-Kritik vgl. Bernhard Jahn, *Die Sinne und die Oper. Sinnlichkeit und das Problem ihrer Versprachlichung im Musiktheater des nord- und mitteldeutschen Raumes (1680–1740)*, Tübingen 2005, 176–198, bes. 184 f.

<sup>16</sup> *Der Biedermann*, 95. Blatt, 28. Februar 1729, 179. Vgl. auch Jahn, *Die Sinne und die Oper* (wie Anm. 15), 18.

bei Erblickung eines Frauenzimmers auf der Straße, oder wenn Sie selbige in Gesellschaft reden hören, so gut machen, als wenn Sie ein singendes Weibes-Bild auf dem Schauplatz erblicken und anhören“ (MVS 44 f.). Vernünftige Menschen hingegen erfreue vor allem die „gesetzte Musik“ (MVS 45). Die Oper selbst ist für Ziegler somit – im Rückgriff auf das *Adiaphora*-Argument – als Mittelding moralisch „indifferent“ (MVS 44). Dagegen bringe die Abschaffung der Oper den Menschen um ein emotionales Vergnügen.

Ziegler war bereits 1728/1729 mit einem zweibändigen *Versuch in Gebundener Schreib-Art* literarisch hervorgetreten.<sup>17</sup> Ihre Ambitionen, sich auch auf anderen Gebieten intellektuell zu betätigen, trieb sie in der Folgezeit voran. Bis zu ihrer dritten Ehe – 1741 heiratete sie den Professor der Rechte Wolf Balthasar Adolf von Steinwehr und folgte ihm nach Frankfurt an der Oder – war Christiana Mariana von Ziegler für rund zwei Jahrzehnte die vielleicht bemerkenswerteste Akteurin im Leipziger Kulturleben und eine produktive Autorin. Dass die „deutsche Scudéry“<sup>18</sup> die gesellschaftlichen und kulturellen Fäden Leipzigs in der Hand hielt, verdeutlicht nicht zuletzt die Tatsache, dass die beiden wohl bedeutendsten Kulturvertreter der Stadt mit ihr kooperierten: Neben Gottsched arbeitete sie mit Johann Sebastian Bach zusammen, der neun ihrer Kantaten vertonte.<sup>19</sup>

Ein Reisebericht des Gottsched-Freundes Christian Gabriel Fischer aus dem Jahr 1731 gewährt Einblicke in die Rituale des Romanushauses, in dem unter dem Mentorat Zieglers auch andere Teilnehmerinnen ihre Dichtung präsentieren konnten:

Da der Wein zu Tische kam, ließen sich die poetischen Gesundheitien hören, da ein jeder mit *Inventionibus certirete*. Mad. Baudissen führte das Protokoll. Nach diesem beym Dessert, gaben Madames v. Zieglerin und Gleditschen, Herr Prof. Gottsched, Hr. Mag. May und Hr. Welck jeder zweymal 8 Reime zu Bourimees auff und verfertigte dieselben *ex tempore* [...] Ich bewunderte die Fertigkeit und Einfälle dieser poetischen Gesellschaft, besonders an den Frauenzimmern, maßen beyde [Ziegler und Gleditsch] so artig ihre Gedancken zu rangiren und zu verknüpfen wußten, daß ein Mann nichts daran auszusetzen finden möchte. Mir konnte kein größeres Vergnügen begegnen als solche

<sup>17</sup> Christianen Marianen von Ziegler, *Versuch in Gebundener Schreib-Art*, Leipzig 1728; Christianen Marianen von Ziegler, *In Gebundener Schreib-Art. Anderer und letzter Theil*, Leipzig 1729. Vgl. hierzu Barbara Becker-Cantarino, *Zum Stilwandel der Anthologie in der Frühaufklärung: Christiana Mariana von Zieglers „Versuch in gebundener Schreibart (1728/1729)“*, in: Dirk Rose, Dirk Niefanger (Hg.), *„Gesammet und ans Licht gestellt“*. Poesie, Theologie und Musik in Anthologien des frühen 18. Jahrhunderts, Hildesheim 2019, 120–144.

<sup>18</sup> Vgl. Abb. 1: „Hier ist das Ebenbild der deutschen Scudéry“.

<sup>19</sup> Diese Gedichte, die Bach vertonte, befinden sich in Zieglers *Versuch in Gebundener Schreib-Art* (wie Anm. 17), 243–248; vgl. Philipp Spitta, *Mariane von Ziegler und Johann Sebastian Bach*, in: ders., *Zur Musik. 16 Aufsätze*, Berlin 1892, 93–118; vgl. Sabine Ehrmann, *Johann Sebastian Bachs Textdichterin Christiane Mariane von Ziegler*, in: *Beiträge zur Bachforschung* 9–10 (1991), 261–268.

muntere Köpfe zu sehen, wie sie sich untereinander raillierten und zu allerhand Einfällen ermunterten.<sup>20</sup>

1733 erreichte Zieglers Prominenz ihren Höhepunkt, was zugleich einen Skandal nach sich zog: Auf Bestreben Gottscheds war sie von der Universität Wittenberg (in Abwesenheit) zur Poeta laureata gekrönt worden. „Mit dieser bewussten Inszenierung der Ziegler als deutsche Dichterin förderte Gottsched sein Literaturprogramm und seine Deutsche Gesellschaft“,<sup>21</sup> zugleich konnte durch die Promotion Zieglers ein eindruckliches und aufsehenerregendes Beispiel für den Erfolg seines Bildungskonzepts vorgeführt werden. Bald schon kursierten jedoch ehrenrührige Polemiken gegen die Geehrte. Ein aufwendiger Strafprozess am Leipziger Universitätsgericht wurde von offizieller Seite angestrebt.<sup>22</sup> Die mit der Promotion zur lorbeerkrönten Dichterin – die als Äquivalent zu einer akademischen Promotion betrachtet werden konnte – einhergehenden Sonderrechte und Privilegien bedrohten offenbar in den Augen der Angreifer aus dem Universitätsmilieu die geschlossene Ordnung der männlichen Gelehrtencommunity.<sup>23</sup> Dass die Leipziger Universität diese Verunglimpfung der Würdenträgerin keinesfalls hinnahm, sondern aktiv gegen die Schmähungen vorging, zeugt nicht zuletzt von der Wertschätzung, die man Ziegler als Mitglied der Gelehrtenrepublik entgegenbrachte.

\*

Ein Blick auf Zieglers Gesamtwerk zeigt, dass weibliche Autorschaft konstitutiver Bestandteil ihrer Poetik ist, Weiblichkeit wird immer wieder reflektiert und zum Ausgangspunkt ihres Schreibens gemacht. Die Rolle der Frau wird hier pragmatisch bewertet, Handlungsspielräume werden im Rahmen der bestehenden Sozial- und Geschlechterordnung ausgelotet. Dabei ist sie sich ihrer privilegierten Sonderstellung als wohlhabende Witwe durchaus bewusst. Um diese Schreibweise zu analysieren und zu charakterisieren, schlage ich als Alternative zu forschungsgeschichtlich belasteten Termini wie dem dekonstruktivistischen Konzept der ‚écriture féminine‘<sup>24</sup> als heuristischen Analysebegriff ‚Gynopoetik‘

<sup>20</sup> Zitiert nach Döring, Geschichte der Deutschen Gesellschaft (wie Anm. 2), 203.

<sup>21</sup> Becker-Cantarino, Der lange Weg zur Mündigkeit (wie Anm. 11), 264.

<sup>22</sup> Ausführlich dokumentiert bei Köhler, Frauengelehrsamkeit (wie Anm. 11).

<sup>23</sup> Vgl. Martus, Aufklärung (wie Anm. 13), 391 f.

<sup>24</sup> Die psychoanalytisch inspirierte Vorstellung einer ‚écriture féminine‘ geht von einer Repräsentation des Weiblichen im Text aus. Dieses Einschreiben des weiblichen Körpers in den Text zersetze das logozentrische bzw. phallogozentrische Denken. Zur Kritik vgl. beispielsweise Ingeborg Weber, Weiblichkeit und Weibliches Schreiben. Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis, Darmstadt 1994, 198 ff.: Weber wirft Hélène Cixous, die den Begriff der ‚écriture féminine‘ prägte, „gynozentrische[n] Feminismus“ vor. Mit dem Konzept der ‚écriture

vor. Gynopoetik manifestiert sich (bei Ziegler) auf vier Ebenen: erstens auf thematischer Ebene, beispielsweise in der Wahl bestimmter Sujets, die weiblich konnotiert sind bzw. der realen oder auch imaginären weiblichen Lebenswelt entsprechen (wie Ehe, Kindererziehung, Musik, aber auch Bildung und Lektüre). Zweitens ist die Ebene der Darstellung für Texte, die einer Gynopoetik folgen, von Bedeutung, z. B. durch Rückgriff auf bestimmte Gattungen und Traditionen (wie weiblicher Petrarkismus, geistliche Lyrik oder Heroidenbriefe). Adressatenkreis, Publikationskontext und Rezeption bilden eine dritte gynopoetische Untersuchungsebene. So adressiert Ziegler zwar die gesamte literarische Öffentlichkeit, doch gerade Texte mit emanzipatorischem Apell, wie generell solche, die in Zeitschriften erscheinen, richten sich vor allem an weibliche Rezipienten, die sie auch als solche explizit anspricht („Meine Leserinnen“, MVS 148). Als vierte Ebene ist die ‚Poesis‘ der Frau durch Schreiben und Bildung, also der Erziehungsaspekt, zu berücksichtigen.

## II. Gynopoetik – Send-Schreiben und Lyrik

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, Zieglers Gesamtwerk im Einzelnen vorzustellen. Daher konzentriere ich mich auf exemplarische Texte aus zwei Sammlungen: 1731 erschienen die *Moralischen und vermischten Send-Schreiben. An einige Ihrer vertrauten und guten Freunde gestellet*. Es handelt sich um eine Sammlung von 100 im essayistischen Stil verfassten Briefen. 54 richten sich an Frauen, 46 an Männer. Die adeligen und bürgerlichen Empfänger und Empfängerinnen bleiben anonym oder erhalten bukolische Decknamen. Das Vorwort betont, dass die Briefe authentisch seien, jedoch für die Publikation bearbeitet wurden. Die epistolare Gestaltung aktualisiert eine verbreitete literarische Darstellungsform des 18. Jahrhunderts, die aber zugleich auf den Sitz im Leben dieser Texte verweist: Als „Form des ‚geselligen Betragens‘ (Schleiermacher)“ wurde der Brief im 18. Jahrhundert „zum Medium der modernen Konversationskultur

fémnine‘ verfallende Cixous in „biologischen Essentialismus“; die Folge sei „Sexismus mit umgekehrten Vorzeichen“ (ebd., 200). Auf diese Debatten kann hier nicht näher eingegangen werden. (Biologischer) Essentialismus wird durch die Beschreibungskategorie ‚Gynopoetik‘ strikt vermieden, da sie Aspekte weiblichen Schreibens konsequent im soziologischen bzw. sozialgeschichtlichen Kontext betrachtet. Zur Frage einer weiblichen ‚Sonderanthropologie‘ und einer weiblichen ‚Sonderästhetik‘ vgl. Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750–1850*, Frankfurt am Main 1991. Um diese Problembereiche weiter zu diskutieren, fehlen für das 18. Jahrhundert aus der Perspektive einer neuen, (sozial-)historischen Gender-Forschung jedoch noch exemplarische Studien. Zuletzt: Claudia Opitz, *Aufklärung der Geschlechter. Revolution der Geschlechterordnung. Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Berlin, Münster 2002; Sabine Koloch (Hg.), *Frauen, Philosophie und Bildung im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2010; Ellen Pollak, *A Cultural History of Women in the Age of Enlightenment*, London 2016.

der gebildeten Stände“.<sup>25</sup> Zugleich ermöglichten Briefe als literarische und essayistische Gattung gerade Frauen „den Einstieg in die originäre, literarische Produktion“.<sup>26</sup> Selbstbewusst betont Ziegler in der Vorrede der *Send-Schreiben*, dass bislang „noch kein einziges deutsches Frauenzimmer mit dergleichen Schreibart auf den Schauplatz der Welt getreten“ sei.<sup>27</sup> Orientierung bieten ihr die moralischen Briefe der Marquise de Lambert (1647–1733), die sich unter anderem mit Erziehungsfragen befassen. Doch als direkte Nachahmung der französischen Vorlage, die ihr zu verkünstelt erscheint, versteht Ziegler ihre *Send-Schreiben* nicht; vielmehr wird die ‚Natürlichkeit‘ des Deutschen hervorgehoben. Bewunderung für die fortschrittliche Kultur Frankreichs verbindet sich bei Ziegler ganz im Sinne der Gottsched’schen Sprachpolitik mit kulturpatriotischen Ambitionen.

In den einzelnen Briefen tritt Ziegler als Ratgeberin und Vertraute, als Gesellschafts- oder Kunstkritikerin auf. Im Zentrum stehen traditionell weiblich konnotierte Themen: Erziehung, Ehe, aber auch ästhetische und gesellschaftliche Fragen. In einigen Briefen manifestiert sich eine weibliche Spielart des zeitgenössischen (männlichen) Freundschaftskults.<sup>28</sup> So ist das bevorstehende Wiedersehen mit einer befreundeten Landadeligen Gegenstand eines Sendschreibens: „[A]ls ein paar in Wachs possierte Liebchen“, die „in einem Schneckenhaus einander umhalsen, und ihrer Treu und Liebe stilleschweigend versichern“ (MVS 68) imaginiert die Briefverfasserin das künftige Beisammensein.

An anderer Stelle berät sie junge Frauen in Heiratsfragen und erteilt Lektüreprüfungsempfehlungen (vgl. MVS 35). Auch ihren sozialen Status als Witwe thematisiert Ziegler immer wieder. Auf die Avancen, die ihr ein Freund im Auftrag eines Dritten macht, reagiert sie eindeutig: Zwar beabsichtige sie nicht prinzipiell aus dem „Witwenstande ein sonderbares Heiligtum zu machen“ (MVS 95), eine erneute Verhehlung lehne sie jedoch ab. Durch diesen Zustand habe sie

<sup>25</sup> Gideon Stiening, Robert Vellusig, Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Perspektive, in: dies. (Hg.), Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Studien, Berlin, Boston 2012, 3–20, hier 13. Vgl. auch Robert Vellusig, Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert, Wien, Köln, Weimar 2000.

<sup>26</sup> Barbara Becker-Cantarino, Leben als Text – Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Hiltrud Gnüg, Renate Mohrmann (Hg.), Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 1999, 129–146, hier 130.

<sup>27</sup> Christianen Marianen von Ziegler, Moralische und vermischte Send-Schreiben. An einige Ihrer vertrauten und guten Freunde gestellet, Leipzig 1731, unpag. Vorbericht.

<sup>28</sup> Zum Freundschaftsverständnis der Aufklärung vgl. Eckhardt Meyer-Krentler, Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur, München 1984; zum weiblichen Freundschaftsdiskurs vgl. Barbara Becker-Cantarino, ‚A Letter to a Friend‘. Freundschaft und Briefroman in England, in: Stiening, Vellusig (Hg.), Poetik des Briefromans (wie Anm. 25), 21–34.

wiederum das vorige Bürgerecht der Freiheit erkauft, ich bin mein eigener Herr, und habe nicht Ursache anderer Befehl mich zu unterwerfen. Mein Herr, Sie erwägen nur dies einzige Wort: Freiheit, selber bei sich. Dieser gleicht kein Gold.

Einem Vogel, der sich außer dem Käfig befindet, schmeckt ein in der freien Luft und Felde gefundenes Körnlein viel süßer und schmackbarer, als wenn er in dem Gebauer mit Zuckerbrot gespeist wird. (MVS 96)

Andererseits sei sie als Witwe auch besonders den „Vorurteile[n] der Welt“ ausgesetzt, denn man „sieht alle Sonnenstäubchen auf unseren Kleidern mit Vergrößerungsgläsern an“ (MVS 76). Die Einladung eines Verehrers schlägt sie daher aus, um üble Nachrede zu vermeiden.

Trotz der inhaltlichen Vielfalt lässt sich ein thematischer Dreh- und Angelpunkt der *Send-Schreiben* bestimmen: Die Bildung der Frau. Die meisten Briefe haben direkt oder indirekt mit Fragen der weiblichen Aufklärung durch Studium und Lektüre zu tun. Oft fällt Zieglers Antwort auf die verunsicherten weiblichen und männlichen Briefpartner dabei sehr direkt aus:

Die Schwierigkeit, so man Ihnen hierinnen machen will, rührt wohl am meisten von dem männlichen Geschlecht her, dieses will immer etwas Besonderes für sich alleine behalten, und sieht gar nicht gerne, wenn ihnen das weibliche Geschlecht nachklettern will; ihr vermeintes Vorrecht, welches sie vor uns zu behaupten suchen, wirkt als eine heimliche Eifersucht. (MVS 10)

Warum, fragt Ziegler, soll eine junge Frau nicht „denjenigen Vorteil erhalten, den das männliche Geschlecht erlangt?“ (MVS 10). Schließlich würden „Verstand und Vernunft [...] unter beiderlei Geschlechtern von der Natur ausgeteilt, und das Gedächtnis wird uns zur Mitgift von ihr mit angerechnet“ (MVS 11). Debatten um die Gleichwertigkeit der Geschlechter, die in Frankreich durch cartesianische Schriften wie Poullain de la Barres *De l'Égalité des deux sexes* (1673) und *De l'éducation des dames* (1674) geführt wurden,<sup>29</sup> waren auch im Leipzig der Frühaufklärung präsent. Als Juristentochter und aufmerksame Beobachterin der *Querelle des femmes* war Ziegler hier auf dem neuesten Stand der Diskussion. Zum Beweis der weiblichen Verstandeskraft führt sie Beispiele aus der europäischen Geschichte an: Anna Maria von Schürmann (1607–1678), die niederländische Universalgelehrte, die bereits 1638 in ihrer Schrift *De capacitate ingenii mulieris ad scientias* (1638) für die wissenschaftliche Ausbildung von Frauen plädiert-

<sup>29</sup> Vgl. Renate Kroll, 'Égalité'? Anmerkungen zur Gleichheit der Geschlechter bei den französischen Aufklärern, in: Hans-Joachim Lope (Hg.), Aufsätze zur Literaturgeschichte in Frankreich, Belgien und Spanien, Frankfurt am Main, New York 1985, 59–74. Kroll weist auch auf die (weiblichen) Vordenker Barres (wie Marie de Gournay, *De l'égalité des hommes et des femmes*, 1626) hin. Vgl. Irmgard Hierdeis, 'Die Gleichheit der Geschlechter' und 'Die Erziehung der Frauen' bei Poullain de la Barre (1647–1723). Zur Modernität eines Vergessenen, Frankfurt am Main 1993; vgl. Ina Schabert, Aufklärung. Die intellektuelle Gleichheit der Geschlechter, in: dies., Englische Literaturgeschichte aus Sicht der Geschlechterforschung, Stuttgart 1997, 31–40.

te, die französische Dichterin und Homer-Übersetzerin Anne Lefèvre Dacier (1647–1720) und natürlich Madeleine de Scudéry (1607–1701). Allein diese „drei gelehrten Heldinnen“ dürften „alle diejenigen Mannsbilder, die unser Geschlecht für untüchtig und ungeschickt erachten, in den Harnisch jagen“ (MVS 11).

Zieglers Feminismus hat jedoch auch Grenzen. Stets wird betont, dass die primären Pflichten und Aufgaben der Frau als Ehefrau und Mutter bestehen blieben und durch Bildung keinesfalls beeinträchtigt würden. Das Gegenteil sei der Fall: Mit „Haushalten, Kinderziehen, und die Bedienten in Ordnung und Gehorsam zu erhalten“ (MVS 153) sei der Tag nicht ausgefüllt und die meisten Frauen verträdelten ihre freien Stunden mit Kosmetik und sonstigen äußeren Eitelkeiten. Weibliche Bildung ist also ein nützliches und vernünftiges Ziel, das sich gut mit Ehevorstellungen und Arbeitsethos des protestantischen Bürgertums verbinden ließ:

Sollten mir nicht alle vernünftige Männer beipflichten, daß eine Frau, die Erkenntnis und Wissenschaft besitzt, weit fähiger sein müsse, einer Haushaltung vorzustehen, als diejenige, welche aus ihrem Selbstwuchs und ihrer eingebildeten Weisheit verheiratet wird, so will ich künftig schweigen, und die Wahrheit denken. (MVS 154)

Außerdem befähige profunde Bildung eine Frau, sich bei gesellschaftlichen Treffen gewandt an der Unterhaltung zu beteiligen, also „von gelehrten Moralisten oder anderen scharfsinnigen Weltweisen“ zu reden, anstatt von „Fleischtopfen und Gesinde“ (MVS 12). Diese Passage ist bezeichnend für Zieglers Stil: Genderpolitische Programmatik wird mit rhetorischem Nachdruck als eine Art Plädoyer vorgetragen, was dann wiederum gleichsam abmildernd auf eine satirische Pointe zuläuft. Gleichzeitig wird einmal mehr die Perspektive deutlich, in der weibliche Bildung steht: Die Bildung der Frau kommt der Ehe und damit letztlich dem Mann zu Gute.

Auch in ihrer Lyrik manifestiert sich Zieglers Gynopoetik, wie die Durchsicht der 1739 erschienenen *Vermischten Schriften in gebundener und ungebundener Rede* zeigt. Die Sammlung wird mit einer umfangreichen Sequenz von Gedichten eröffnet, die Regentinnen aus Geschichte, Gegenwart und Mythologie gewidmet sind. Programmatisch ist der beigegebene Kupferstich, der Minerva mit einer Eule zu ihren Füßen und inmitten einer Fülle von Messgeräten zeigt, die verschiedene Wissenschaften repräsentieren (Zirkel, Globus, optische Geräte etc.).

Bereits die ersten beiden Gedichte, ein Epicedium und eine Lob-Ode, sind der 1737 verstorbenen englischen Königin Caroline aus dem Haus Brandenburg-Ansbach, der Gemahlin Georgs II., gewidmet – es handelt sich also um *Casualia*, die Ziegler vor der Publikation in der Lyriksammlung möglicherweise an das Fürstenhaus gesandt hatte. Die Königin galt bei den Zeitgenossen als umsichtige Politikerin und Förderin von Kunst und Wissenschaft, unter anderem korrespondierte



sie mit Leibniz und Thomasius.<sup>30</sup> Diese Aspekte greift Ziegler auf: die „Staatskunst klagt“ wegen des Verlusts der klugen Regentin, deren „weise[r] Rath“ geschätzt wurde, wenn sie „den schweren Scepter führte“,<sup>31</sup> Und auch „die Wissenschaften“ würden bereits „zittern“ und „ihr seltnes Glück verschwinden“ sehen (VS 5).

Ein anderes Gedicht („Ueber die von den Türken aus der Stadt Nicosia geraubete, und mit dem Schiff sich großmüthig in die Luft sprengende Heldin und schöne Arnalda di Recas“, XXV. Ode, VS 106) greift eine überlieferte Episode aus dem Jahr 1570 auf: In einem Entscheidungsmonolog fasst das zypriotische Heldenmädchen Arnalda aus patriotischem Sinn den Beschluss, sich als eine Art zweite Lucretia für die eigene Ehre und die der Vaterstadt zu opfern. Zahlreiche weitere Gedichte, auch mit regionalem Schwerpunkt,<sup>32</sup> folgen. Obgleich unter den folgenden Gedichten auch männliche Herrscher gerühmt werden, entsteht eine poetische Galerie von *clarae mulieres*. Hier konnte sich Ziegler an der von Giovanni Boccaccio begründeten humanistischen Tradition des Frauenlobs (*De mulieribus claris*, 1374) orientieren. Außerdem inspirierten sie vermutlich auch hier die Schriften der Mademoiselle de Scudéry, die in ihrer Porträtsammlung *Femmes illustres* (1642/44) Heroinen des Altertums beschreibt und sich selbst insbesondere mit Sappho identifizierte.<sup>33</sup>

Daneben gibt es einen weiteren Komplex innerhalb der Sammlung, der im Zeichen von Zieglers Gynopoetik steht: Eine Folge von Heroidenbriefen, also fingierten Briefen bzw. Briefgedichten einer weiblichen Heldengestalt aus Mythos

<sup>30</sup> Herrmann Dallhammer, [Art.] Karoline, Kurfürstin von Hannover, Königin von Großbritannien, geborene Markgräfin zu Brandenburg-Ansbach, in: NDB 11 (1977), 282 f. [Online-Version, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11887036X.html#ndbcontent>, abgerufen 18.03.2020].

<sup>31</sup> Christiana Mariana von Ziegler, Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede, Göttingen 1739, 5. Im Folgenden mit der Sigle VS zitiert.

<sup>32</sup> Die meisten Oden sind Trostgedichte bzw. Epicedien, also Gelegenheitsgedichte. Offenbar wurde Ziegler im Umfeld des sächsischen Fürstenhauses und der Stadelite gerne für solche Anlässe um Gedichte gebeten oder sie betrachtete es selbst als ihre Aufgabe, vor allem weibliche Personen mit ihrer Dichtung zu ehren (VII. Ode: „Auf das Absterben Ihrer Hochfürstl. Durchl. Frauen, Frauen Friderica Elisabeth, verwittweten Herzogin von Sachsen Weissenfels“ [VS 39–42]; VIII. Ode: „An Seine Hochwürden den Herrn Abt Mosheim, Bey dem höchstschmerzlichen Verlust seiner Liebsten“ [VS 43–46]; IX. Ode: „Was meiner – – – Fall für bittren Schmerz gestift, Entdeckt dir allhier, mein Leser“ [VS 47–50], diese Schrift richtet sich an eine verstorbene Freundin [„Rahel“]; X. Ode: „Zum Troste des Kupferwolfischen Hauses über das Absterben der Frau von Unruh“ [VS 51 f.]; Geburtstags- bzw. Glückwunschgedicht auf eine „Geliebte Freundin“ [XXII. Ode, VS 97–100, hier 98]).

<sup>33</sup> Kroll, *Femme poète* (wie Anm. 9), 105 ff.

oder Historie an eine abwesende, meist männliche Person.<sup>34</sup> Archeget der Gattung ist Ovid mit seinen sogenannten *Epistulae Heroidum*. Die feministische Literaturwissenschaft hat für diese Gattung und Tradition immer wieder die „feminine voice in the male-authored text“, das cross-dressing des männlichen Autors und v. a. die weibliche literarische Stimme als autorunabhängige Sprechinstanz unterstrichen.<sup>35</sup> Im Fall der Ziegler'schen Heroidenbriefe fallen Geschlecht von Autorin und Sprechinstanz (in den Briefen der weiblichen Figuren) zusammen; bisweilen kehrt sich das Geschlechterverhältnis sogar um, wenn Ziegler männliche Stimmen sprechen lässt. Bei allen Frauen handelt es sich der Tradition der Gattung entsprechend um tragische oder skandalöse Figuren, deren Perspektive eingenommen wird, die aber in einem männlichen Gegenbrief auch durch eine männliche Stimme kommentiert wird. Dadurch werden die Frauenfiguren aus Mythos und Geschichte für sittliche Vergehen keinesfalls entschuldigt, allenfalls erscheint ihre Situation durch den Perspektivwechsel vielschichtiger. Die moralische Verurteilung beispielsweise im Fall der untreuen Königin Maria Francisca Elisabeth von Savoyen oder der mythologischen Figur der Byblis, die ihren Bruder liebt, bleibt jedoch am Ende eindeutig.<sup>36</sup>

Neben der *clarae-mulieres*-Sektion, den Heroidenbriefen und der quantitativ dominierenden, topischen Schäferdichtung (auf die hier nicht näher eingegangen werden kann) ist schließlich eine dritte Spielart von Zieglers Gynopoetik erkennbar: Die Satiren, in denen die Autorin generell kräftige Hiebe gegen ihre Kritiker verteilt und ihre Freiheit als Dichterin und Sittenkritikerin verteidigt. In vielen Satiren greift sie Themen und Motive der *Querelle des femmes* auf. Der Ode „Das männliche Geschlechte, im Namen einiger Frauenzimmer besungen“ (XIV. Ode) ist sogar eine Melodie beigelegt, so dass man annehmen darf, dass diese Lieder generell bei geselligen Zusammenkünften im Romanus-Salon intoniert wurden (MVS 176–179).

Die Ode „Lob des weiblichen Regimentes“ (XXXIV. Ode, MVS 182–194) beschreibt die Überlegenheit der Frauen als Regentinnen. In 44 Strophen werden wiederum Exempel aus Antike, Mythologie und der näheren und fernerer (Zeit-)Geschichte aufgeboten und kontrapunktisch mit der Aufzählung von gelehrten Frauen aller Zeiten verwoben. Accursia und Sappho, Cleopatra und Fulvia

<sup>34</sup> Heinrich Dörrie, *Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung*, Berlin 1968. Vgl. Ralf Georg Czapla, *Heroide*, in: Klaus Weimar u. a. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 2: H–O, Berlin u. a. 2007, 39–41.

<sup>35</sup> Efrassini Spentzou, *Readers and Writers in Ovid's Heroides. Transgressions of Genre and Gender*, Oxford 2003.

<sup>36</sup> Auf den Liebesbrief der Byblis (VS 191–195) folgt Caunus' Antwort: „Vemaledeyte Brunst! verfluchenswerthe Liebe, Entmenschte Buhlerin! du Scheusal der Natur! Du hast, vom wildem Vieh gewiß dergleichen Triebe Erlernt und abgesehn“ (195). Vgl. die entsprechenden Passagen bei Ovid (*Met.* 9, 530–563) bzw. in Ovids 16. Heroidenbrief.

– um wenige Beispiele zu nennen – repräsentieren die gelehrte *Ancienne*, für die *femme moderne* stehen Elisabeth von England, Margarete von Österreich, Maria de' Medici, Christina von Schweden, Catharina von Russland, aber auch Autorinnen wie Roswitha von Gandersheim, Anna Maria von Schürmann und Madeleine de Scudéry: „Was gibt Roswita sich, was Roscia für Müh? / Das ist die Schurmanin, und dies die Scudéry“ (MVS 186). Als Quelle für solche Kataloge darf man Lexika wie Gottlieb Siegmund Corvinus' *Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmer-Lexicon* (Leipzig 1715) vermuten, das zu allen genannten Frauen Lemmata aufweist. Mit dem Verfasser war Ziegler persönlich bekannt. Die Gedichte der Sammlung muten bisweilen sogar wie ein poetisiertes Frauenzimmer-Lexikon an.

Die Aufzählung läuft auf die poetologische Kernaussage hinaus, nämlich: Frauen können am besten von Frauen bedichtet werden; implizit wird damit das Gedicht damit zu einem Plädoyer für weibliche Solidarität zwischen Vertreterinnen von Politik und Kunst:

So hoch ihr auf dem Thron, gekrönte Frauen, sitzt,  
Die Länder überseht, und in die Ferne blitzt,  
Wird euer Auge doch dahin nicht blicken können,  
Wo Famens lauter Ruf wird euren Namen nennen. (MVS 194)

Zieglers Gynopoetik zeigt sich in dieser Sammlung, das ließe sich an vielen weiteren Beispielen zeigen, somit auf zwei Ebenen: Zum einen stehen Frauen thematisch im Zentrum, zum anderen werden Traditionen (weiblicher Petrarkismus, Anakreontik, Schäferdichtung, Heroidenbriefe) aufgegriffen und variiert, die – oft in der Umkehrung der Muster bzw. im Anschluss an entsprechende Vorbilder (Scudéry) – eine weibliche Stimme zu Wort kommen lassen. Die internationalen Tableaux von *clarae mulieres* sollen belegen, dass Frauen im Hinblick auf Politik, Gelehrsamkeit, Bildung und Poesie den Männern ebenbürtig sind. Sie dienen also der Apologie von Frauengelehrsamkeit, zugleich der Rechtfertigung der eigenen Ambitionen der Autorin und verbinden sich mit einem impliziten Appell an die Leserin, die Spielräume ihrer gesellschaftlichen Partizipation, insbesondere ihre Bildungsoptionen, auszuschöpfen.

Auf ein Beispiel für dieses poetische *role modelling* möchte ich an dieser Stelle noch abschließend eingehen: Die XII. Ode „Als die gelehrte Laura Maria Catharina Bassi in Bologna den Doktorhut erhielt“ (MVS 171–175) nimmt Bezug auf ein Ereignis, das weit über die Grenzen Bolognas hinaus Furore gemacht hatte: Im April 1732 bestand Laura Bassi<sup>37</sup> in einem großen öffentlichen Spektakel im Rat-

<sup>37</sup> Zu Laura Bassi liegt eine Vielzahl von Studien vor, vgl. etwa Aula Findlen, *Science as a Career in Enlightenment Italy. The Strategies of Laura Bassi*, in: *Isis* 84 (1993), 441–469; Gabriella Berti Logan, *The Desire to Contribute. An Eighteenth-Century Italian Woman of Science*, in: *The Ame-*

haus von Bologna erfolgreich eine zweistündige Disputatio und erhielt dafür den Dokortitel in Philosophie. Noch größer war die Sensation, als sie im Folgejahr als erste Frau Europas zur Professorin ernannt wurde. Gratulationsgedichte wurden aus ganz Europa gesandt.<sup>38</sup> Zunächst publizierte Ziegler ihr Gedicht in den Leipziger *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen*, die über das sensationelle Ereignis mehrfach informierten. Am 14. Juli 1732 berichtet der Italienkorrespondent:

Bononien. Die gelehrte Laura Maria Catharina Baßi hat sich neulich in Begleitung zweyer der vornehmsten Damen und mit einem großen Gefolge von Carossen in das hiesige Philosophische Collegium begeben und mit gewöhnlichen Ceremonien den Doctor-Hut erhalten, wovor sie in einer vortrefflichen Rede ihre Dancksagung abgestattet.<sup>39</sup>

Einige Monate später heißt es erneut aus Bologna:

Den verwichnen 10. September ist im hiesigen gesammten Rath beschlossen worden, der neuen Doctorin Laura Maria Baßi zu erlauben, daß sie öffentlich Collegia halten möge, davor sie eine jährliche Besoldung wird zu geniessen haben. Sie ist auch schon bereit in kurtzen die erste Lection zu halten, und es wird dabey der gantze Rath, nebst vielen ausländischen Herren, so wohl Adelichen, als Gelehrten, erscheinen.<sup>40</sup>

Ziegler hatte das Ereignis unmittelbar in einem Gedicht aufgegriffen, das sie im Kreis der ‚Deutschen Gesellschaft‘ vorgetragen und diskutiert hatte, bevor sie es Johann Gottlieb Kraus (1684–1736) für sein gelehrtes Wochenjournal zur Publikation im Juli 1732 übergab. Kraus war übrigens Mitglied der Leucorea, die im Folgejahr die Promotion Zieglers zur Poeta Laureata umsetzen sollte. Man sieht, wie die Fäden in diesem Journal zusammenlaufen. Ziegler nutzt in der Tradition des frühneuzeitlichen Zeitungslieses das Medienereignis um Laura Bassi, um für ihre bildungspolitischen Ziele zu werben. Ein näherer Blick auf das Zeitgedicht zeigt die formale Gestaltung des 12-strophigen Gedichts als schlichte sangliche Ode; der Zehnzeiler steht in der Tradition des Lutherliedes (z. B. „Wir glauben all an einen Gott“).<sup>41</sup> Zunächst kritisiert die Sprecherin ihre männlichen Dichterkollegen, die sich bislang nicht zu dem epochemachenden Ereignis mit Gratulationsgedichten geäußert hätten. Der große Erfolg der Wissenschaftlerin hemme die ir-

rican Historical Review 99 (1994), 785–812; Marta Franceschini, Marta Cavazza, Laura Bassi. Minerva bolognese, Bologna 2011.

<sup>38</sup> Die Biblioteca comunale dell’ Archiginnasio bewahrt eine große Sammlung dieser Texte, unter denen sich auch viele aus Deutschland befinden. Eine Anfrage hat ergeben, dass sich jedoch das Gedicht von Ziegler nicht in den Bologneser Beständen befindet. Vgl. [http://badigit.comune.bologna.it/fondi/fondi/FS\\_Bassi\\_Veratti.pdf](http://badigit.comune.bologna.it/fondi/fondi/FS_Bassi_Veratti.pdf), abgerufen 03.09.2019.

<sup>39</sup> Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen, 14. Juli 1732, 491.

<sup>40</sup> Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen, 20. November 1732, 827.

<sup>41</sup> Vollkommen stimmt die metrische Gestaltung hier nicht überein (z. B. ist das Reimschema verschieden). Dennoch ist eine Affinität unverkennbar.

ritierten Männer an „der trägen Pleiße“ (MVS 172) derart, dass sie dichterisch geradezu impotent würden:

So still ihr Dichter unsrer Zeit!  
 Seid ihr auf einmal stumm geworden?  
 Klingt denn gar keine Flöte heut  
 In eurem ganzem Musenorden?  
 [...]
 Dies wisst ihr längst, so gut als wir;  
 Und dennoch stocken eure Flöten,  
 Ihr werdet, hoff ich doch, vor ihr,  
 Und ihren Lorbeern nicht erröten. (MVS 172 f.)

In einem zweiten Gedankengang wird auf die naturrechtlich begründete Egalität der Geschlechter Bezug genommen – also im Sinne der *égalité des deux sexes* argumentiert. Die Trennung von *res cogitans* und *res extensa* implizierte bereits bei Descartes, dass die Vernunft indifferent bezüglich der beiden Geschlechter sei – ein Gedanke, der u. a. durch Thomasius in die deutschen Debatten eingegangen war.<sup>42</sup> Überhaupt kann Leipzig als ein geistiges Zentrum Europas gelten, wo Grundsteine zur modernen Gleichberechtigung der Geschlechter gelegt wurden. Neben Christian Thomasius ist hier z. B. der Jurist Johannes Jacob von Ryssel (1627–1699) zu erwähnen. Ryssel plädierte in seiner Abhandlung über Völker- und Naturrecht (*De iure naturae et gentium libri duo*, Leipzig 1689) für die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Ehe; die Befehlsgewalt des Mannes über die Frau bestehe nicht von Natur aus, sie widerspreche sogar dem Gesetz über die wechselseitige Gleichheit. Von einem natürlichen Vorrang des männlichen Geschlechts könne nicht die Rede sein. Somit liegen Ryssels Thesen, so der Rechtshistoriker Arne Duncker, „weit näher an Art. 3 II GG<sup>43</sup> [...] als an I 1 § 24 ALR<sup>44, 45</sup>“

Ziegler wird als Juristentochter die Debatten um den „féminisme au masculin“<sup>46</sup> gekannt und verfolgt haben. Emanzipatorische Kerngedanken im Zeichen

<sup>42</sup> Zu diesen Kontexten vgl. Friedrich Vollhardt (Hg.): Christian Thomasius (1655–1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung, Tübingen 1997.

<sup>43</sup> „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ [https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art\\_3.html](https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html), abgerufen 17. 03. 2020.

<sup>44</sup> „Die Rechte beyder Geschlechter sind einander gleich, so weit nicht durch besondere Gesetze, oder rechtsgültige Willenserklärungen, Ausnahmen bestimmt worden.“ Zitiert nach Arne Duncker, Gleichheit und Ungleichheit in der Ehe. Persönliche Stellung von Frau und Mann im Recht der ehelichen Lebensgemeinschaft 1700–1914, Köln, Weimar, Wien 2003, 268.

<sup>45</sup> Ebd., 448.

<sup>46</sup> Benoîte Groult, *Le féminisme au masculin. Utopie d’hier, réalité d’aujourd’hui*, Paris 1977, 21–41. Für die deutsche Übersetzung siehe Benoîte Groult, *Gleiche unter Gleichen. Männer zur*

des aufgeklärten Naturrechts durchziehen generell ihr Œuvre und werden auch im Bassi-Gedicht aufgegriffen:

Ja wohl, sie haben nichts voraus:  
Was fänden wir denn zu beneiden?  
Der Körper nur, das Seelenhaus,  
Kann uns von ihnen unterscheiden;  
Sagt, wie viel Sinne habet ihr?  
Zählt sie nur selbst: Nicht mehr, als wir. (MVS 173)

Ähnliche Gedanken werden in „Lob des weiblichen Regimentes“ artikuliert:

Warum erhebet ihr doch jenes Volk so sehr?  
Ist hier ein Unterschied? was hat denn jenes mehr?  
Weiß die Natur mit dem, womit sich jene brüsten,  
Nicht dieses Volk so wohl, als jenes auszurüsten. (MVS 182)

Erst die letzten Strophen des Bassi-Gedichts richten sich direkt an die italienische Doktorin, um in einem Appell an die „welsche[n] Musen“ (MVS 175) zu münden. In der letzten Strophe wird ein klassizistisches *tableau vivant* evoziert: Laura Bassi auf ihrer *cattedra* umringt von den Musen, der Lehrmeisterin ehrfurchtsvoll lauschend. Sprachlich schimmern biblische Wendungen hindurch, die die formale Vorlage des Lutherliedes in den Anspielungshorizont heben („Wer Ohren hat, der öffne sie“, MVS 175). Wird hier das christliche Glaubensbekenntnis zum Wissenschafts-Credo? Es sei nur noch einmal in Erinnerung gerufen, dass im Romanushaus auch eifrig gesungen wurde. Es ist sehr gut vorstellbar, dass Ziegler selbst die Ode mit der Luther-Melodie vorgetragen hat. Die letzten Verse können auch als Aufruf an die deutsche Dichterin und die deutsche Zeitungsleserin verstanden werden.

Schmückt ihren Lehrstuhl tief gebückt,  
Und setzet euch zu ihren Füßen,  
Der Weisheit Nectar höchst beglückt  
Von ihren Lippen zu genießen.  
Wer Ohren hat, der öffne sie;  
Und habt ihr einst durch Fleiß und Müh  
Minervens Heiligtum erstiegen;  
So sprecht: Der Bassi kluger Kiel,  
Der uns und aller Welt gefiel,  
Gab uns die Kraft dahin zu fliegen. (MVS 175)

Frauenfrage, übers. von Gabriele Krüger-Wirrer, München 1995. Vgl. zur Debatte auch Kroll, „Égalité“? (wie Anm. 29), 28.

### III. Fazit

Im Rahmen ihrer Möglichkeiten und der legitimierten Handlungsfelder einer Frau im frühen 18. Jahrhundert konnte Christiana Mariana von Ziegler ihre Spielräume ausnutzen. Sie erkannte, dass die neuen Medien – Zeitschriften – neue Optionen von Öffentlichkeit boten und sie adaptierte die französische Salonkultur, die sie als Raum der Interaktion und Netzwerkbildung zu nutzen verstand. Mit der Heirat des Juraprofessors Steinwehr und ihrem Wegzug aus Leipzig in die kleine preußische Universitäts- und Garnisonsstadt Frankfurt an der Oder enden Zieglers literarische und essayistische Tätigkeiten im Jahr 1741. Bis zu ihrem Tod 1760 scheint sie ihrem Ideal einer gebildeten Ehefrau, die „Erkenntnis und Wissenschaft besitzt“ und somit eine „Haushaltung“ (MVS 154) besonders qualifiziert ausführen kann, exakt entsprochen zu haben. Während der beiden produktiven und ereignisreichen Dekaden im Leipziger Aufklärungslaboratorium betrat sie selbstbewusst männliche Domänen und verschaffte sich als Gelehrte und Poetin Anerkennung. Ihr vehementes Eintreten für die Gleichwertigkeit der Geschlechter und die Bildung der Frau, für das sie auch Häme, Spott und ehrenrührige Schmähungen einstecken musste, macht sie zu einer Pionierin der europäischen Emanzipationsgeschichte. Im deutschen Kulturraum repräsentiert Ziegler einen neuen Frauentypus nach französischem Vorbild, der für die folgenden Generationen wegweisend wurde: die gelehrte Frau. Auch vor diesem Hintergrund lässt sich Ziegler als eine bedeutende Vertreterin des europäischen Aufklärungsfeminismus bezeichnen.<sup>47</sup> Dass ihr eigener Lebensentwurf durch ihren besonderen Status als finanziell und sozial unabhängige Witwe bedingt war, betont Ziegler selbst. So entwickelte sie Vorschläge zur Bildung bürgerlicher Ehefrauen und deren Töchter, in denen familiäre Pflichten mit individuellem Bildungsstreben in Einklang gebracht werden. Für ihren substantiellen Beitrag zur *Querelle des femmes* auf dem „langen Weg zur Mündigkeit“<sup>48</sup> verdient sie noch immer Aufmerksamkeit. Autorinnen der folgenden Generation wie Sidonia Hedwig Zäunemann wird Ziegler zum nachahmenswerten, bewunderten Vorbild. Als Zäunemann 1738 zur *poeta laureata* gekrönt wird, betont sie dies in ihrer Dankesode an die Universität Göttingen ausdrücklich:

<sup>47</sup> Unter dem Begriff „Aufklärungsfeminismus“ lassen sich Positionen aus dem Kontext der *Querelle des femmes* fassen, die zwischen etwa 1620 und 1800 die Gleichwertigkeit der Geschlechter postulieren und davon ausgehend die Emanzipation, Partizipation und Bildung der Frau ins Zentrum der Argumentation stellen.

Vgl. hierzu Astrid Dröse, Marisa Irawan, Deutscher Aufklärungsfeminismus im europäischen Kontext – Christiana Mariana von Zieglers „Moralische und Vermischte Sendschreiben“, in Marina Hertrampf (Hg.), *Femmes de lettres. Wiederentdeckungen und Neulektüren europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts*, Berlin [erscheint Ende 2020].

<sup>48</sup> Becker-Cantarino, *Der lange Weg zur Mündigkeit* (wie Anm. 11).

Die Vorwelt hat so manches Weib  
 Von hohen Gaben dargestellt,  
 Das sich, o edler Zeit-Vertreib!  
 Minervens Söhnen zugesellet.  
 Geht! seht die kluge *Laura* an,  
 Die man in Purpur schauen kan,  
 Und die jetzt unsre Krone worden.  
 Begebt euch nur nach Sachsen hin;  
 Zierte nicht die muntre *Zieglerin*  
 Den schön und Lorberreichen Orden?

Ihr Vorbild hat mein Blut erhitzt,  
 Die Feder in die Hand zu nehmen;  
 Ihr Eifer hat mich unterstützt.  
 Wie solt ich mich der Weisheit schämen?  
 [...] <sup>49</sup>

Eine historisch perspektivierte Gender- und Frauenforschung, die auch Aspekte wie Mediengeschichte und den europäischen Kulturtransfer ernst nimmt, findet in der Leipziger Autorin jedenfalls ein bemerkenswertes Beispiel für die Möglichkeiten und Grenzen des frühen ‚Aufklärungsfeminismus‘, an dem sich erklären lässt, welche Ideen und Konzepte das Geschlechterverständnis moderner westlicher Gesellschaften prägen.

Der Beitrag befasst sich mit Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760), einer Vertreterin des europäischen Aufklärungsfeminismus. Als wohlhabende Witwe führte sie in ihrem Leipziger Wohnhaus einen musischen und intellektuellen Salon nach französischem Vorbild, in dem u. a. Gottsched und Johann Sebastian Bach verkehrten. Die gekrönte Poetin und Scudéry-Übersetzerin tritt in ihren Schriften vehement für die *égalité des sexes* ein. Dabei ist weibliche Autorschaft, so die These des Beitrags, konstitutiver Bestand ihrer Poetik: Weiblichkeit wird in Zieglers Lyrik und Essays immer wieder reflektiert und zum Ausgangspunkt ihres Schreibens gemacht. Um diese Schreibweise zu charakterisieren, wird als Alternative zum umstrittenen Konzept der *écriture féminine* der heuristische Analysebegriff ‚Gynopoetik‘ vorgeschlagen.

The article deals with Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760), a representative of European feminism of the Enlightenment period. As a wealthy widow, she ran an artistic and intellectual salon in her Leipzig palace based on the French model, which Johann Christoph Gottsched and Johann Sebastian Bach, among others, frequented. Ziegler, a celebrated poet and Scudéry translator, vehemently advocates the *égalité des sexes* in her writings. The article argues that female authorship is a constitutive element of her poetics. Femininity is reflected again and again in Ziegler’s poetry and essays. Ziegler explores female

<sup>49</sup> Sidonia Hedwig Zäunemann, Poetische Rosen in Knospen, Erfurt 1738, 635; Hvhg. A.D.



agency within the existing social and gender order. As an alternative to controversial terms such as Cixous' concept of *écriture féminine*, I propose a new heuristic term: gynopoetics.

Dr. Astrid Dröse, Eberhard Karls Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstraße 50, D-72074 Tübingen, Email: [astrid.droese@uni-tuebingen.de](mailto:astrid.droese@uni-tuebingen.de)

# AUFKLÄRUNG

Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts  
und seiner Wirkungsgeschichte

*Herausgegeben von Martin Mulsow, Gideon Stiening und Friedrich Vollhardt*

Gegenstand des Jahrbuches ist die Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Der Gedanke der erkenntnisfördernden Kraft der offenen, unparteiischen Diskussion war eine der wichtigsten Überzeugungen des Jahrhunderts. Es ist diese Grundhaltung der *Aufklärung*, die auch die Anlage des Jahrbuches bestimmt.

Das Streben nach Interdisziplinarität war eine dominierende Tendenz und Ausdruck der Integrationskraft der Epoche. Der Umbruch des kulturellen und zivilisatorischen Selbstverständnisses sowie die Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft wurden von ihm mitbestimmt. Auch dieser Idee versucht die *Aufklärung* zu entsprechen.

Fachübergreifend angelegt führt die *Aufklärung* thematisch flexibel Ergebnisse und Perspektiven der verschiedenen Forschungsdisziplinen im Hinblick auf die jeweiligen sachlichen Schwerpunkte zusammen, die durch Kurzbiographien, Diskussionen sowie Forschungs- und Literaturberichte ergänzt werden.

## ANSCHRIFT DER REDAKTION

Dr. Udo Roth  
Ludwig-Maximilians-Universität  
Institut für Deutsche Philologie  
Schellingstraße 3  
D-80799 München  
udo.roth@germanistik.uni-muenchen.de

## BEZUGSBEDINGUNGEN

Im Abonnement dieses Jahrbuches ist ein Online-Zugang enthalten. Für weitere Information und zur Freischaltung besuchen Sie bitte die Seite [www.meiner.de/ejournals](http://www.meiner.de/ejournals). Informationen zu Preisen und Bezugsbedingungen entnehmen Sie bitte der Seite [www.meiner.de/periodika](http://www.meiner.de/periodika).

Mitglieder der »Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts« bestellen Abonnements und Einzelhefte über die Geschäftsstelle der Gesellschaft zum ermäßigten Mitgliederpreis:

Deutsche Gesellschaft für die  
Erforschung des 18. Jahrhunderts  
Geschäftsstelle

Herzog August Bibliothek  
Postfach 13 64

38299 Wolfenbüttel

Tel.: +49 (0) 533 18 08-202, -203

Fax: +49 (0) 533 18 08-277

Internet: <https://dgej.hab.de>

E-Mail: [dgej@hab.de](mailto:dgej@hab.de)

Das Jahrbuch *Aufklärung* und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

ISSN 0178-7128